

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 10

Artikel: Das doppelte Mädchen
Autor: Schnack, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sorte; die in einer «splendid isolation» lebt und jeden Besuch mit scheelen Augen als Eindringling betrachtet?

Sämtliche Frauenseiten der Zeitungen, sämtliche Familienblätter geben sich die grösste Mühe, in ausführlichen Rubriken Anleitungen zur Behandlung nicht leichter Männer herauszugeben. Von schwierigen Frauen wird viel weniger gesprochen — ganz gewiss ein Punkt zu ihren Gunsten!

Schwierig sind auch die humorlosen Männer, die auf ihren Schildern den «Ernst des Lebens» und das «Jammertal Erde» vor sich her tragen und daher auf Lachen in ihrer Umgebung schlecht zu sprechen sind. Schwierig und etwas ermüdend sind aber auch, um mit Wilhelm Busch zu reden, die «ewig Heitern, die unbewusst den Mund erweitern, die sozusagen auserkoren, zu lachen bis an beide Ohren», die keine Probleme sehen wollen und daher zu den «terribles simplificateurs» gehören.

Ausgesprochen schwer zu ertragen sind die «Geschäftlhuber», die wespenartig im Hause herum-sausen in ihrer freien Zeit und die Familie durch ihre pausenlose Betriebsamkeit — bei der schliesslich so wenig herauschaut — zur Verzweiflung treiben. Eine Katastrophe bedeuten aber auch die Phlegmatischen, die sich nicht vom Stuhl rühren, sich über jede Störung ihrer Bequemlichkeit ärgern und deren Konversation mit ihren Gattinnen fast ausschliesslich in «Bring mir doch . . .» und «Hol mir rasch . . .» besteht.

Harmlos, aber nicht leicht sind die Männer mit Hobby, die Samstag und Sonntag den grossen Esstisch mit ihren 8000 Marken belegen oder unbedingt die Stehlampe reparieren wollen, mit dem Resultat, dass diese am Montag in drei Teile zerlegt zum Elektriker gebracht werden muss. Diejenigen ohne Hobby lassen dafür aus lauter Verzweiflung das Radio stundenlang laufen, füllen die Zimmer mit dicken Tabakwolken und gähnen, wenn sie es nicht vorziehen, am heiligen Sonntag ins Büro zu gehen.

Die Männer mit den grossen Plänen, die in kommenden Riesengeschäften und vielen Millionen schwelgen und es doch zu nichts bringen, sind eine schwere Prüfung für ihre Frauen; doch auch die andern, die illusionslos in die Zukunft schauen und damit jede fröhliche Stimmung verderben, gehören zu den mühsamen Mitmenschen.

Nun könnte man wohl annehmen, dass das männliche Geschlecht in seiner Unvollkommenheit für die armen Frauen eine wahre Prüfung darstellt

und dass das Leben ohne sie bedeutend angenehmer wäre. Das ist ein grosser Irrtum! Männer, die keinerlei Anzeichen von Lästigkeit von sich geben, sind nämlich etwas vom Schwierigsten, was es gibt. Nicht nur versagen sie ihren Frauen interessanten Gesprächsstoff im Verkehr mit ihren Freundinnen sie sind auch ausgesprochene Langweiler, und das ist etwas, was eine Frau ihnen am allerwenigstens verzeiht.

Goethe sagt in den «Wahlverwandtschaften», dass die Ehe so vieles Glück bringe, dass alles einzelne Unglück dagegen gar nicht zu rechnen sei. Ob er mit diesem «einzelnen Unglück» die nicht leicht zu behandelnden Ehemänner meinte, hat er allerdings nicht deutlich ausgesprochen.

Friedrich Schnack

D A S D O P P E L T E M Ä D C H E N

Als ich durch den noch kahlen Buchenwald strich, lockte mich ein Duft zu einer geheimen Waldstelle. Die Welt hatte noch keine Kleider, und doch schwebte ein Wohlgeruch umher. Ich kam zu einer etwas feuchten Lichtung, und siehe: in dieser Waldeinsamkeit blühte bereits ein kleiner Strauch. Bei seinem Anblick gedachte ich plötzlich jener griechischen Nymphe, die von dem schönen und sangeskundigen Gott Apoll begehrt worden war — an Daphne. Er hatte jedoch kein Glück bei ihr, sie entfloh. Doch da auch er gut bei Fusse war und die Flüchtige bald eingeholt hatte, schickte die verfolgte Unschuld ein heisses Gebet zu ihrem obersten Herrn, zu Vater Zeus. Derart flehentlich um Hilfe angerufen, sah sich der die Liebesjagd nicht lange an: er verwandelte das Mädchen zauberhaft schnell in einen grünen Lorbeerbusch. Vor den Augen des Verliebten wurden

die Glieder und der Leib des Mädchens zu Holz, die Arme zu Aesten, die Finger zu Zweigspitzen, die schöne Haut zu Rinde und die Augenlider zu Blättern. Nun war zwar das Mädchen vor dem Begehrlichen gerettet, aber auch nicht länger ein Mädchen: Es ist eben gefährlich, die Augen eines Gottes auf sich zu ziehen. Der Enttäuschte brach einen Zweig vom Busch, und seitdem werden alle irdischen Nachfahren des Meisters, alle seine Jünger in den Künsten, mit einem Lorbeerzweig ausgezeichnet.

Linné, der alte Pflanzenvater, war sicherlich ein poetischer und witziger Mann, da er — an diese Legende denkend — dem Seidelbast im Walde den lateinischen Namen *Daphne mezereum* gab, zur Erinnerung an jenes keusche Waldmädchen. Somit lebt die Verwandelte in zweifacher Gestalt fort: im echten Lorbeer und im Seidelbast, der deshalb wohl auch Waldlorbeer heisst. Er blüht, bevor ihn Laub umhüllt. Vermutlich war auch die Nymphe nach Nymphenart in der Hochblüte ihrer Frühlingsschönheit unbekleidet gewesen, als sie von dem klassischen Frauenkenner an der Quelle überrascht wurde: Vater Linné hätte sonst vielleicht dem Strauch einen ganz andern Namen gegeben.

Meine *Daphne* blühte und zeigte mir die unverhüllte Schönheit. Der mandelartig süsse Duft umschwebte die Pflanze wie ein feines Parfüm für Feen und Dryaden. Leidenschaftlich duftete der Strauch, und es eilten auch sogleich die Waldbienen herbei. Die rosig purpurenen, fliederähnlichen Blüten, zumeist zu dreien gebüschelt, wirkten verführerisch und nackt, buhlerisch in der geheimen Waldstille. Sie zwangen mich zu sich. Doch ist der Strauch in allen seinen Teilen giftig, gefährlich und brennend. Der Saft zieht auf der Haut Blasen. Noch in der Pflanzengestalt ist das verwunschene Fräulein zornig, auf Abwehr gerüstet und deshalb am besten zu meiden. Aber wie schön! Helle Blüte, fleischig rosig, ganz entblösst. Nur ein paar kleine grüne Blättchen lugten aus den Zweigspitzen.

In der Magie des alten Landvolkes galt der Seidelbast als Bauernberater. Sprangen an den Zweigen zuerst die untersten Knospen auf, säte der Landmann spät aus. Oeffneten sie sich jedoch zuerst oben an der Spitze, war frühzeitig Aussaat geboten.

Mein Seidelbast da war hingegen voll erblüht, oben wie unten, und darum wäre es ebenso bedenklich gewesen, frühzeitig wie spät auszusäen. Zum Glück besass ich weder Feld noch Korn. Ueber-

dies hatte ich an vorjährigen und auch früheren Seidelbasten gesehen, dass sie von unten nach oben erblüht waren — und so würde es vermutlich nichts sein mit der ihm zugeschriebenen Eigenschaft als Orakelpflanze.

Unter Rosenfarbe, Duft und Purpur verbirgt der zierliche Strauch geheime Tragik: Ist er denn nicht eine Art Stiefkind des Waldes, da er so frühzeitig, in der Zeit der kalten Nächte, aufblühen muss? Deutet dies etwa auf die Gefühlskälte des Mädchens *Daphne*? Was hatte sie denn auch von ihrer Furcht und Flucht? Sicherlich nichts Geringes: Lorbeer, Ruhm, Legendenschein, zeitlose Dauer. Aber heute, nur heute ist der Seidelbast so schön. Bald wird sein Reiz schwinden, seine Blüte wird die volle Wonne des Frühlings nicht verspüren. Er wird dann rasch Laub entfalten und neue Knospen ausbilden. In acht Wochen muss er mit allem fix und fertig sein. Diese Eile — mutet sie denn nicht wie eine zweite Flucht an? Auch damit erinnert der Busch an das davongeeilte Mädchen. Der Schatten des Waldes droht, der jetzt noch im Knospenschleier ruht, doch täglich rückt er näher. Dann werden die Buchenzweige die Laubschirme aufspannen, das Licht wird schwächer werden, Waldesdämmerung wird hereinbrechen, und wer sich vom Niederwuchs und den Bodenpflanzen noch nicht beiligt, sein Leben noch nicht ausgeformt und gelebt hat, wird die Zeit dazu nicht mehr haben und nicht mehr das Licht zur Vollendung.

A N E K D O T E

Gesammelt von Grete Schoepl

Wunder der Vorsehung

Einmal sprach Professor Virchow mit einem jüngeren Kollegen über die Wunder der Vorsehung.

«Was denken Sie von folgendem Fall?» fragte der jüngere Herr. «Meine Schwiegermutter hatte sich zu einer Ueberseereise vorbereitet. Die Fahrkarte war bereits gelöst, als sie im letzten Augenblick verhindert wurde. Es war ihr Glück. Das Schiff sank unterwegs und sämtliche Passagiere ertranken. War das ein Wunder der Vorsehung?»

«Das kann ich nicht beurteilen!» versetzte Virchow trocken. «Ich kenne Ihre Schwiegermutter nicht.»